

Eskorte fragen ließ. Schon von Kue de aus hatte ich dem Amban die Veränderung meines Reiseplans mit Angabe der Gründe angezeigt und den alten Herrn an sein Versprechen erinnert. Bisher war aber noch keine Antwort eingetroffen.

Während meines fünftägigen Aufenthalts in Schara khoto mußte auf Befehl des Herrn Hauptmann Tsch'en ständig einer der Soldaten in Uniform und mit geladenem Gewehr meine Leute beim Hüten der Tiere unterstützen. Keiner der Soldaten machte jedoch einen guten Eindruck. Es waren fünfzehn- und sechzehnjährige Knaben darunter, und dabei entwickelt sich der Chinese langsamer als der Abendländer. Außerdem frönte die ganze Garnison dem Opium und war durch die Bank vom Spielteufel besessen. Was sollten die Leute auch tun in diesem gottvergessenen Neste, um ihre Zeit totzuschlagen? Einmal im Monat wird etwas exerziert, sonst gibt es — von einigen Botengängen abgesehen — keinen Dienst. Im übrigen China können die Soldaten nebenbei etwas Handel treiben und ein kleines Äckerchen bebauen. In Schara khoto gibt es nichts zu handeln, die Karawanen ziehen achtlos außen vorbei und auf den wenigen Feldern kommt nur Wildhafer fort, und auch der wird nur alle paar Jahre reif. Was für Gewinne die Viehwirtschaft abwirft, wo so viel gestohlen wird, wo die vorbeiziehenden Tibeter alles mitlaufen lassen, was nicht scharf bewacht wird, ist leicht auszurechnen. Die Garnison hat die Aufgabe, für die Sicherung der Straße zu sorgen, aber sie kann sich selber nicht einmal Herdentiere halten, trotzdem sie vierzig Mann — nominell hundert Mann — zählt.

Wenn man von Schara khoto das Tal abwärts, also in der Richtung auf die Stadt Dankar reist, so liegt nach einer Stunde linker Hand etwas abseits von der Straße ein Kloster. Das ist Dunkur gomba, das dem ganzen Distrikt seinen Namen gibt. Die Stadt Dankar, die noch einige 20 km weiter nördlich liegt, heißt bei den Mongolen gleichfalls Dunkur; zum Unterschied vom Kloster nennen sie die Stadt aber Dunkur khoto oder gä sching (chin.: gai schang) mit der Bedeutung Basar und Stadt (tibetisch: Kar). Das Kloster ist frühzeitig von den Mongolen, in Guschri Khans Zeiten, gegründet worden. Es hat im Lauf der Jahre seine eigene Heiligeninkarnation bekommen, die von den Chinesen der Dunkurbuddha genannt wird. Es besteht aus einer Ansammlung von einstöckigen Priesterhäusern, die zwei Tempel mit den dazugehörigen Bethäusern und Verwaltungsgebäuden einschließen, und macht einen gar friedlichen Eindruck. Eine Mauer brauchte es nicht. Den frommen Mönchen in ihrem der orthodoxen gelben Sekte angehörenden Heim soll nicht so leicht einer etwas zuleide tun. Viele Tibeter sind überzeugt, daß die Priester den Zorn der Götter auf ihre Widersacher herabbeschwören können und die Furcht vor der göttlichen Strafe ist der beste Schutz. Vor den Türen draußen, auf den Weiden rings um die Häuser ist aber wie sonst kein Schwanz vor dem Gestohlenwerden sicher. Die Mönche haben darum eigene Wachmannschaften für ihre Tiere. Sie selbst beschäftigen sich nicht eigenhändig mit der Viehwirtschaft. Sie treiben nur Geldgeschäfte in ihren vielen Mußestunden. Das ganze Tal hinab bis nach Dankar hinein ist an sie verschuldet. In diesem weltlichen Treiben nehmen jedoch die Mönche von Kloster Dunkur keine Ausnahmestellung ein. Auch die vom Kloster Gum bum haben landauf landab ihre Schuldner. Der Mohammedaneraufstand vom Jahre 1896, so sagen viele, sei in erster Linie angezettelt worden, weil allzu viele Mohammedaner infolge von